Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Lenne-, Lahn-, Dill- und Ederthal

Zehnter Jahrgang.

Redaktion, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.

Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Pf., durch die Post bezogen 65 Pf.; mit dem illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 32. Laasphe, Sonnabend den 8. August 1885.

Tagesgeschichtliches.

(Deutschland.) Auf den der Pariser Zeitung „Temps“ enthaltenen Artikel, der die Vermehrung der französischen Cavallerie an der Südostgrenze Frankreichs empfohlen hatte, erwidert die „Nordd. Allg. Ztg.“: „In dieser chauvinistischen Agitation des „Temps“ liege ein Symptom, daß der friedlichen Entwickelung nachbarlicher Beziehungen Frankreichs, wie sie Deutschland anstrebe, den Stimmungen der „Temps“-Leser nicht entspreche. Wir müssen uns gegen unsern Willen die Sorge aufdringen lassen, daß Frankreich nur auf die günstige Gelegenheit wartet, um allein oder im Bündniß mit einem andern über uns herzufallen. Auch im Auslande wird Niemand bezweifeln können, daß Deutschland unter keinen Umständen beabsichtigt, seinen Nachbar anzugreifen, aber keiner wird sich der Besorgniß erwehren können, daß der von Frankreich ersehnte Revanchetag noch immer das Mittel bietet, womit jeder Parteimann Frankreichs seine Landsleute fortzureißen vermag. Diese Möglichkeit kann einer friedliebenden Regierung durch den Apell an die Revanche Schwierigkeiten bereiten und läßt uns befürchten, daß der französische Nachbar auf den Frieden mit Deutschland keinen höheren Werth legt, als zu irgend einer Zeit seit 200 Jahren.“ Sollte die Nordd. Allg. erst jetzt so spät zur Erkenntniß dieser klar und offen sich darbietenden Sachlage gekommen sein? Wir unseres Theils müssen gestehen, daß uns diese Wahrheit nicht erst heute klar geworden ist, sondern daß wir niemals etwas anderes geglaubt haben. In einem Punkt ist jedoch die Nordd. Allg. sehr im Irrthum, nämlich darin daß sie sagt, die Feindschaft der Franzosen gegen Deutschland bestehe seit 200 Jahren; jeder Unbefangene weiß, daß, was Lonis XIV. durch seine Söldlinge in Deutschland hat begehen lassen, man den Franzosen nicht zur Last legen kann. Die Feindschaft gegen uns datirt doch erst seit 1813, besonders aber seit dem letzten Kriege.

(Oesterreich-Ungarn.) Wieder eine europäische Conferenz in Sicht! Dieselbe wird von Wien aus signalisirt, indem die „Pol. Corresp.“ den demnächst stattfindenden Zusammentritt einer Botschafter-Conferenz in Constantinopel meldet, welche die Frage des von Bulgarien an die Pforte zu zahlenden Tributs berathen soll. Es würde sich also nur um eine Frage von untergeordneter Bedeutung handeln, und dürfte deshalb die Conferenz wohl nicht sehr lange beisammen sein.

(Frankreich.) In Frankreich wird die politische Situation noch immer durch die neuliche Colonialdebatte in der Deputirtenkammer die sich zu einem Rededuell zwischen Ferry und Clemenceau zuspitzte, beherrscht. Die bemerkenswerthe Thatsache, daß Ferry durch den Ministerpräsidenten Brisson nicht desavouirt wurde, wie es Clemenceau verlangt hatte, wird von den opportunistischen Organen gehörig ausgebeutet und alle feiern das Bündniß Ferry Brisson und die Niederlage Clemenceau's. Dagegen hält das „Journal des Debats“, welches auf dem Standpunkte der gemäßigten Republikaner steht, die Lage nach wie vor für unverändert. Durch Ferry's Rede sei nichts entschieden, Clemenceau habe die Colonialfrage um keinen Schritt weiter gebracht und die Regierung selbst verharre in ihrer abwartenden Stellung. Die radicalen und ultraradicalen Blätter sind natürlich mit der Haltung Brisson's, der sich wider ihre Erwartung so gar nicht für Clemenceau ins Zeug gelegt hat, durchaus nicht zufrieden und greifen den Conseilpräsidenten mehr oder minder heftig an. Nun, das wird Herrn Brisson von Seiten der radicalen Presse noch öfters begegnen, den Herren kann es eben kein Ministerium recht machen.

(England.) Das Cabinet Salisbury scheint in den egyptischen Dingen in der That mehr Glück zu haben, als sein Vorgänger, das Ministerium Gladstone. Kaum ist aus dem Sudan die Bestätigung der Nachricht vom Tode des Mahdi eingetroffen, so gelangt jetzt die Kunde an, daß auch Osman Digma, der kühne Reiterführer der Sudanrebellen, nächst dem Mahdi Achmet Mohammeds, der einflußreichste der aufständischen Araberscheichs des Sudans, in das „Reich der Schatten“ hinabgestiegen ist. Osman Digma soll bei dem neulichen großen Ausfall der Besatzung von Kassala gefallen sein und haben drei von Berber und Korosko in Kairo eingetroffene Araber die Nachricht vom Tode Osman Digmas bereits bestätigt. Vielleicht werden diese aus dem Sudan fortgesetzt eintreffenden günstigen Meldungen die englische Regierung zu einer theilweisen Abänderung ihrer Pläne bezüglich Egyptens bestimmen. Wie der Kriegsminister Smith im Unterhause am Montag mittheilte, soll die Eisenbahn von Suakin nach Berber nicht vollendet werden; die in Suakin stationirten europäischen Truppen sollen jetzt, die indischen im Oktober abgelöst werden.

— Der „Standard“ schreibt: Falls Rußland

Schwere Tage.

Erzählung
von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Margarethe zog die alte Frau mit sich in's Haus. Ihre Ersparnisse, die sie seit Jahren gemacht, holte sie und gab sie hin. Es war ein beglückendes Gefühl für sie, etwas für Röver thun zu können. Die Alte sträubte sich, all das Geld anzunehmen, mit Gewalt drückte es Margarethe ihr in die Hand.

„Kommt, so oft Ihr wollt — jeden Tag,“ sagte Margarethe. „Von mir holt Euch, was Ihr bedürft.“

Die Frau schüttelte ablehnend mit dem Kopfe. „Wir müssen vorsichtig sein. Schon einmal sind die Gensdarmen bei uns gewesen und haben das ganze Haus durchsucht. Er wäre verloren gewesen, hätten sie ihn gefunden, denn schwach und hilflos lag er auf seinem Lager im Keller, und den Keller fanden die Gensdarmen nicht.“

„Sagt ihm, er solle das Land verlassen,“ rief Margarethe. „Hier ist er ja doch keinen Tag in Sicherheit!“

„Kind,“ erwiderte die Alte, „das thut er nicht. Er kann den Gedanken nicht ertragen, so weit von Dir getrennt zu sein.“

„So gehe ich mit ihm!“ rief Margarethe.

Wieder schüttelte die Alte mit dem Kopfe.

„Aus dem Lande geht er nicht, laß ihn — laß ihn. Nun er wieder gesund ist und seinen Arm wieder gebrauchen kann, hat er die Gensdarmen weniger zu fürchten, denn an Kraft fehlt es ihm nicht und er ist klüger, als sie alle.“ Die Alte ging.

Margarethe hätte laut aufjauchzen mögen vor Freude, aber sogleich mischte sich wieder die Besorgniß dazwischen, daß die Gensdarmen dennoch seinen Aufenthaltsort ausforschen möchten. Im ersten Augenblicke hatte sie sogar daran gedacht, der Frau, die sie nicht kannte, zu folgen, um die Gegend zu erforschen, in welcher sich Röver aufhielt. Ihre Gedanken waren ja immer bei ihm und nur eine bestimmte Richtung wollte sie denselben geben. Ungefähr zehn Minuten darauf trat ihr Vater in's Haus. Er sah ihr freudig leuchtendes Auge und forschend ließ er seinen Blick auf ihr ruhen. Wenn er gewußt hätte, welche Nachricht sie so eben empfangen hatte! Er schien es fast zu ahnen. Streng fragte er: „Wer ist hier gewesen?“

„Niemand!“ entgegnete Margarethe, ihn unbefangen ansehend.

„Niemand?“ wiederholte er.

„Niemand, außer einer alten Frau, welche mich um eine Gabe ansprach. Die wird, denke ich wenig Interesse für Dich haben.“

Eine Zeitlang hörte Niemand etwas weiter vom Haidewirthe. Margarethe hoffte vergeblich auf Nachricht von ihm. Was war aus ihm geworden? Hatte er das Land verlassen? Niemand konnte Antwort darauf geben. Auch der Ackerbauer nicht. Er hatte im Geheimen nachgeforscht, seinen Aufenthalt zu entdecken, denn keine größere Freude würde er gehabt haben, als wenn er den verhaßten Menschen dem Gerichte hätte überliefern können.

Mehr und mehr hatten alle seine Bekannten und Freunde sich von ihm zurückgezogen. Sein unversöhnlicher Haß gegen Röver, der nur durch seine Aufopferung für den Grafen in's Unglück gestürzt war, seine Strenge gegen Margarethe, welche Jeder, der sie kannte, lieb hatte, hatten alle von ihm entfremdet.

Grebe empfand dies sehr wohl. Höhnend lachte er darüber. Sein Trotz wurde immer hartnäckiger. Was brauchte er die Menschen: Er war reich genug, sie alle entbehren zu können. Hatten seine Freunde und Bekannte sich von ihm zurückgezogen, so suchte er sich dadurch an ihnen zu rächen, daß er ihnen in jeder Weise feindlich entgegentrat. Zorn und Haß hatten ihn zu einem ganz anderen Menschen gemacht. War er auch von jeher leicht aufbrausend und eigensinnig gewesen, so hatten diese üblen Eigenschaften sich doch stets in gewissen Schranken gehalten. Jetzt traten sie rücksichtslos und bis auf das Aeußerste gesteigert, hervor. Er suchte etwas darin, so heftig und eigensinnig als möglich zu sein. Er schien zu ahnen, daß Margarethens Herz um den Geliebten wieder besorgt war, allein er erwähnte desselben mit keinem Worte.

Da fand Margarethe eines Tages, als sie von einem Besuche heimkehrte, in ihrer Kammer einen Zettel. Auf demselben standen mit Blei-

land eine klare Feststellung der Grenze durch einen förmlichen Vertrag anerkennte, wäre der Verzicht des Emirs von Afghanistan auf einige Forderungen in der Zulficarfrage kein zu hoher Preis. England wolle keinen Krieg, auch Rußland könne denselben durch prompte Zustimmung zu der ehrenhaften Schlichtung der Streitpunkte vermeiden. — Für das englische Blatt scheint demnach das Gespenst eines englisch-russischen Krieges immer noch nicht ganz gebannt zu sein.

(Egypten.) Der Tod des Machdi. Mohamed Achmed, genannt der „Machdi", der oft todt gesagte furchtbare Feind der Engländer hat, wie jetzt als sicher angenommen werden muß, wirklich das Zeitliche gesegnet. Aber nicht auf dem Schlachtfelde ist er gestorben, der, ein zweiter Mohamed, dem Islam die Welt erobern wollte, nein, die unreine Krankheit der Blattern hat ihm ein jähes Ende bereitet. Ueber den Tod desselben wird dem arabischen Blatte Achbar (Nachrichten) aus Suakin Nachstehendes berichtet: „Mohamed Achmed erkrankte im Lager von Omdurman bei Khartum am Freitag, den 19. Juni, Nachmittags gegen 2 Uhr, und wurde sogleich auf seinen Wunsch in ein Zelt außerhalb des Lagers geschafft. Da kein Arzt zugegen war, so wurden zwei gefangene Missionäre, die einige medicinische Kenntnisse besitzen, an das Krankenlager beschieden. Dieselben erklärten sogleich jeden Rettungsversuch für vergebens, da der Kranke mit den schwarzen Blattern behaftet sei. Der Mahdi rief hierauf seinen Neffen Abdullah zu sich, übergab ihm sein Schwert und ernannte ihn zu seinem Nachfolger. In der Nacht auf den Sonntag verschlimmerte sich der Zustand des Kranken, worauf er sich von den Seinigen verabschiedete und seinem Nachfolger noch auftrug, den Krieg wider die Christen fortzusetzen. Um 5 Uhr morgens starb er und wurde noch an demselben Abend in seinem Zelte beigesetzt. Das Sterbezelt wurde verbrannt."

Entbehrlichkeit des Schnapses.

Ist der Schnaps ein Nahrungs- und Stärkungsmittel?

Du glaubst, der Schnaps sei ein geeignetes Mittel zur Stärkung des unter der Last der Arbeit leidenden Körpers. „So ein Schnäpschen," sagst du, „thut mir bei der Arbeit wohl, es gibt neuen Muth und neue Kraft."

Daß der Schnaps Muth und Antrieb zur Arbeit gibt, leugne ich gewiß nicht. Ich weiß sehr wohl, daß er durch seine Einwirkung auf die Nerven und durch den von ihm verursachten schnelleren Blutumlauf für kurze Zeit das Gefühl der Ermattung beseitigt; aber eben so sicher weiß und behaupte ich, daß er wirkliche Kraft dem Körper nicht verleiht. Er wirkt vielmehr auf diesen in ähnlicher Weise, wie die Peitsche auf das ermüdete Pferd. Der arme Gaul, durch die Hiebe aufgeregt, rafft die noch vorhandenen Kräfte zu einer gewaltsamen Anstrengung zusammen, aber auf Kosten seines ohnehin schon angegriffenen Körpers. So treibt auch der Schnaps zwar den Arbeiter zu größerer Thätigkeit an, aber wehe demjenigen, der diesem trügerischen Reizmittel vertraut: er wird mit der Zeit auch den schädlichen Wirkungen desselben nicht widerstehen können.

Ja, „der Branntwein ist ein böses Trugmittel für den armen Mann," wie ein erfahrener Arzt sich ausdrückt — „und wer diesen vor jenem warnt, der ist sein bester Freund. Keine Ansicht hat der Trunksucht mehr Vorschub geleistet, als die von seiner Nährkraft; keine Ansicht ist gefährlicher und hat dem Wohle der ärmeren Volksklassen mehr Schaden zugefügt, als die, welche den Branntwein zu einem Nahrungsmittel stempelt."

Wenn der Schnaps zur Arbeit Kraft gäbe, dann würde man diese Wahrnehmung gewiß schon längst gemacht haben überall da, wo schwere Arbeiten verrichtet werden müssen Aber man hat im Gegentheil allerorts die Erfahrung gemacht, daß diejenigen Arbeiter, welche keinen Branntwein trinken, viel kräftiger und gesunder sind, viel sorgfältiger und ausdauernder arbeiten und in jeder Beziehung mehr Zuverlässigkeit gewähren, als ihre Mitarbeiter, welche dieses Getränk nicht entbehren zu können meinen.

In den vierziger Jahren dieses Jahrhunderts reiste ein braver Priester — Seling war sein Name — durch die Städte und Dörfer Norddeutschlands, um Klein und Groß vor dem Schnaps zu warnen. Durch sein Wort und Beispiel angeregt, versuchten viele Tausende, ob es denn nicht ohne Schnaps auch ginge. Und siehe da! der Versuch gelang in erfreulichster Weise. Schon bald nachher erklärten Viele mit Thränen in den Augen, wie glücklich sie seien, von diesem Tyrannen befreit und gleichsam andere Menschen geworden zu sein. Aus jener Zeit stammen folgende Strophen eines von den Landleuten im Hannover'schen viel gesungenen Mäßigkeitsliedes. Die Reime sind zwar nicht nach Schiller und Göthe, sondern ländlich-sittlich. Sie lauten!

„Wir Bauern rings um Osnabrück
Thun männiglich zu wissen:
Der Fusel brachte niemals Glück,
Auch kann man ihn wohl missen.
Nur Böses ist es, was er thut,
Drum haben wir mit frischem Muth
Den Buddel weggeschmissen.

Wir ackern, ernten ohne ihn,
Wir holzen, fahren, bauen,
Wir können unsern Strang wohl zieh'n
Und uns'rer Kraft vertrauen.
Wir sind zur Arbeit stark und frisch,
Wir sitzen ganz vergnügt beim Tisch
Und können gut verdauen."

Damals gaben auf Veranlassung des unermüdlichen Seling 4000 europäische und amerikanische Aerzte die schriftliche Erklärung ab, daß der Schnaps nicht nähre und stärke, sondern wie ein hitziges Fieber die vorhandenen Kräfte aufrege und überspanne und sie dadurch mit der Zeit immer mehr schwäche und endlich ganz breche.

Wie du siehst, kommt es also nur auf den ernsten Versuch an. Was Andere konnten, kannst auch du, vielleicht noch besser und leichter als sie. Allerdings ist aller Anfang schwer und es wird dir in den ersten Tagen und Wochen etwas ungewohnt vorkommen, dein Schnäpschen entbehren zu müssen. Auch wird es an Gelegenheiten und Versuchungen zur Erschütterung der Standhaftigkeit nicht fehlen. Aber nur Muth! Ein Mann läßt sich so leichten Kaufes nicht unterkriegen, und dem Muthigen hilft Gott, wie das Sprüchwort sagt. Uebrigens wird der gelungene Versuch auch anderweitig sich reichlich lohnen.

Du sparst nämlich noch viel dabei. Mit dem Gelde, welches du täglich für das durchaus entbehrliche Getränk ausgegeben haben würdest, kannst du dir eine Menge wirklicher Nahungsmittel, oder solche Dinge kaufen, welche in jeder Haushaltung unentbehrlich sind. Auch lassen sich mit diesem am Schnaps ersparten Gelde theilweise wenigstens die Schulden tilgen, welche du vielleicht nothgedrungen auf dich geladen hast, besonders damals, als die Kinder noch klein oder kränklich waren und der ganze Arbeitslohn von dir allein erarbeitet werden mußte. Ich will mich näher erklären.

Wenn du täglich nur für 5 Pfg. trinkest, das macht im Jahr ungefähr 18 Mark; für 10 Pfg macht schon 36 Mark. Für diese 36 Mark kannst du dir viel nützlichere Gegenstände beschaffen.

Wie glücklich würde manche Hausfrau sein, wenn sie mit den baaren 36 Mark in der Hand sich irgend einige nützlichen und nothwendigen Sachen anschaffen könnte.

Und noch eins! Wenn alljährlich das hochheilige Weihnachtsfest, oder das Fest des heil. Kinderfreundes Nikolas herrannaht, dann blutet dem armen Familienvater das gute Herz. Gern

---

feder in kaum leserlicher Schrift die Worte: „Er ist wohlauf und läßt Dich grüßen." Unwillkürlich erröthete sie und ihr Herz schlug lauter. Von ihm kam diese Nachricht. Sicherlich war dieselbe Alte wieder dagewesen und hatte sie nicht daheim getroffen. Sie mochte nicht darnach fragen, denn nur ihr Vater war zu Hause gewesen.

Aber wie hatte die Alte es möglich gemacht, den Zettel auf ihre Kammer zu bringen. Oder sollte die Nachricht von ihrem Vater ausgehen. Sollte es nur eine Falle sein, um über Röver etwas Näheres zu erfahren? Sie trat zu ihm ins Zimmer. Scharf beobachtete sie ihn. Er blickte sie kaum an. Nicht durch das geringste Zeichen bestätigte er ihren Verdacht.

So gingen wieder Tage ruhig und in der alten Ordnung dahin, da sollte sie durch einen neuen Zwischenfall wieder aufgeregt werden.

Ein Theil der Contribution, womit das bereits so schwer bedrückte Land belegt war, war eingezogen und das in der ganzen Umgegend gesammelte Geld sollte nach Cassel gebracht werden. Es war eine bedeutende Summe. Auf einem Wagen wurde sie weiter geschafft, auf der Heerstraße, die an der Haideschenke vorbeiführte. Die Bauern mußten die Pferde liefern. In der Haideschenke sollten dieselben gewechselt werden, und des neuen Haidewirths Geschirr sollte das Geld bis zur nächsten Stadt schaffen. Es war ihm am Morgen angezeigt worden. Dennoch hatte er sein Geschirr nicht zu Haus, als gegen Abend der Wagen mit dem Gelde ankam, der von drei Gensdarmen zu Pferde begleitet wurde.

Die Gensdarmen schimpften und drohten mit Strafe. Der Wirth erwartete sein Fuhrwerk, das er zur Stadt geschickt hatte und das länger ausblieb, als er vorausgesehen, jeden Augenblick zurück. Um der Strafe zu entgehen, suchte er die Gensdarmen zu beruhigen. Er holte Bier und Wein aus dem Keller, um sie auf seine Kosten zu bewirthen.

Das Mittel wirkte. Das Geld, welches in zwei kleinen Fässern enthalten war, wurde vom Wagen herabgehoben und in die Gaststube gebracht, damit die Gensdarmen es stets unter Augen hatten. Sie waren ja dafür verantwortlich.

Der Wagen, der es bis dorthin gebracht hatte, wurde zurückgeschickt, weil nach des Wirthes Versicherung sein Fuhrwerk jede Minute kommen mußte. Es kam indeß nicht. Anfangs waren die Gensdarmen über die Verzögerung nicht sehr unwillig gewesen, weil sie ihnen eine freie Zeche einbrachte. Jetzt wurden sie ungeduldig.

Flasche auf Flasche holte der Wirth aus dem Keller, um sie in möglichst guter Stimmung zu erhalten und zu verhüten, daß sie ihn anzeigten. Als indeß der Abend hereinbrach, wurden die etwas angetrunkenen Gensdarmen dennoch besorgt. Schon wollten sie nach dem Dorfe schicken, um von dort einen Wagen holen zu lassen, da kam endlich des Wirths Fuhrwerk. Ein Rad war an demselben zerbrochen und war in der Stadt wieder hergestellt worden. Deshalb war es zu spät gekommen. Die Geldfässer wurden nun auf den Wagen geschafft und nachdem nun die Gensdarmen noch einen tüchtigen Abschiedstrunk gethan, setzten sie sich mit dem Fuhrwerk in Bewegung der Stadt zu.

Ihre Besorgniß war geschwunden. War es auch völlig dunkel geworden, so hatten sie doch nichts zu befürchten. Die Fässer lagen wohl verwahrt und fest angebunden auf dem Wagen. Der Knecht des Haidewirths saß auf den Pferden. Es schien unmöglich, daß nur ein Geldstück fortkommen könne. In bester Ordnung und ungestört ging alles weiter.

Ruhig, im Gespräch ritten die drei Gensdarmen neben einander hinter dem Wagen her. Die Mitte des Weges bis zur Stadt mochten sie erreicht haben. Alles war still ringsum.

Plötzlich, ganz unerwartet, sprangen fünf bis sechs Männer, welche sich in einem Graben dicht am Wege verborgen gehalten hatten, hervor, während der eine den Pferden in den Zügel fiel, drangen die anderen auf die Gensdarmen ein. Diese dachten im ersten Augenblick des Schreckens nicht daran, von ihren Büchsen, welche sie über den Schultern hängen hatten, Gebrauch zu machen. Ihre Säbel zogen sie. Ehe sie indeß dieselben aus der Scheide gerissen hatten, sank der eine, von einem Schlage getroffen, nieder. Das Pferd des zweiten erhielt einen Stich in die Brust, bäumte hoch auf und schlug mit seinem Reiter hinten über.

(Fortsetzung folgt.)

möchte er seinen Kindern eine nützliche Bescheerung bereiten und seiner braven Frau ihre Liebe und Sorge lohnen. Ein warmes Kleid für den Winter thäte ihr wahrlich noth. Ihm läßt sie ja nichts fehlen; am eigenen Munde spart sie für ihn, und selbst die armen Kleinen wissen von dieser Sparsamkeit zum Besten des Vaters schon etwas zu erzählen. Wie wär's nun, wenn auch der Vater einmal sparte, zwar nicht an der nothwendigen Nahrung, aber an einem ganz und gar überflüssigen Getrank und wenn er dann unbemerkt die ersparten Pfennige zurücklegte und sie zu Weihnachten seiner Frau in blanken Goldstücken überreichte?

Verschiedenes.

Biedenkopf. Dem Vernehmen nach wird von der Königl. Regierung eine für den ganzen Umfang des Regierungsbezirks Wiesbaden giltige Polizei-Verordnung über die Untersuchung des zum Verkauf bestimmten Schweinefleisches auf Trichinen vorbereitet.

Frankenberg, 31. Juli. In der heutigen Sitzung des Kreistages ist einstimmig beschlossen worden, daß die sämmtlichen Kosten des Grunderwerbs für die projektirte Eisenbahn von Sarnau über Birkenbringhausen nach Frankenberg, soweit die Strecke unseren Kreis berührt, auf den Kreis zu übernehmen seien. Nachdem am 30. d. M. der Kreistag zu Marburg bezüglich des Grunderwerbs innerhalb des Kreises Marbung denselben Beschluß gefaßt hat, so ist die Eisenbahn von Saarnau nach Frankenberg nunmehr als gesichert zu erachten, denn an der Zustimmung des Hauses der Abgeordneten ist nicht zu zweifeln. Die bezügliche Vorlage wird bereits in diesem Herbste eingebracht werden.

Fulda, 28. Juli. Gestern Vormittag saß der 9jährige Sohn des Locomotivführers Goldmann auf einer Mauer bei der Fulda und sah dem Pferdeschwimmen zu. Ein vorübergehender Handwerksbursche gab demselben ohne alle Veranlassung einen Stoß, daß er in das Wasser fiel und wäre nicht ein zum Schwellen bestimmter Wagen in der Nähe gewesen, an den sich der Knabe klammerte, so wäre dessen Schicksal das Schlimmste gewesen. Herr Reinhard von Kohlhaus verfolgte den Thäter per Velociped und ermöglichte dessen Verhaftung, bei der es sich herausstellte, daß es ein 37jähriger Schneider ist, der ohne Papiere dem Stromerleben fröhnt. Diesen sträflichen Muthwillen wird er zu büßen haben.

— (Vergütung unbenutzter Retourbillets.) Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat in Sachen der Rückerstattung von Beträgen für nichtbenutzte resp. nur theilweise benutzte Billets und Retourbillets Anweisung ertheilt, in Fällen, in welchen ein Reisender z. B. ein Retourbillet aus irgend einem Umstande zur Rückfahrt nicht benutzen kann, auf Reklämation den nach Abzug des normalen Fahrgeldes für die einfache Reise verbleibenden Ueberschuß zurückzuzahlen, da die Eisenbahnverwaltung nicht wohl mehr als den tarifmäßigen Fahrpreis in Anspruch nehmen könne. Auf dem Billet hat der Reisende vom Stationsvorsteher bescheinigen zu lassen daß es zur Rückfahrt nicht benutzt wurde.

Flensburg, 1. August. Am 26. v. M. in der Frühstunde ereignete sich im Norden unserer Stadt ein entsetzlicher Unglücksfall, der drei Kindern des Heizers Bilitzki im Alter von 1, 3 und 5 Jahren auf eine schreckliche Weise das Leben raubte. Die beklagenswerthe Mutter hatte ihre Kleinen im oberen Stockwerk allein gelassen, um häusliche Geschäfte zu verrichten. Als dieselbe nun nach einiger Zeit wieder hinaufging, um ihre Kinder anzukleiden, fand sie die Thür von innen verriegelt und sah durch ein Fenster, welches sich in derselben befand, die Stube in hellen Flammen stehen. Auf ihr Angstgeschrei eilten Leute herbei, doch war an ein Eindringen in die Stube nicht zu denken. Die rasch herbeigeeilte Feuerwehr drang durch das Fenster in die brennende Stube, sie konnte aber nur die halbverkohlten Leichen, von denen die des ältesten Knaben sich unter dem Bette befand, herausbringen. Ueber die Entstehung des Feuers läßt sich mit Bestimmtheit nichts sagen, doch ist es anzunehmen, daß die Kinder mit Streichhölzern gespielt haben, wodurch die Betten in Brand gerathen sind und das Unglück auf diese Weise herbeigeführt ist.

— Sehr bemerkenswerth im gegenwärtigen Sommer ist das Erscheinen ganz ungewöhnlich großer Eismassen im nordatlantischen Ocean. Bei dem Hydrographic Office in Washington sind zahlreiche Berichte von Schiffen über Eisfelder und mächtige Eisberge eingegangen, welche im Süden und Osten von Neufoundland angetroffen wurden. Die Grenze der Eisberge lag im Mai bereits in 40 Gr. Nord-Breite und 40 Gr. West-Länge von Greenwich. Während des Juni hat sich die Zahl der eingelaufenen Berichte noch vermehrt. Einige Eisberge waren bis 39° 30' Nordbreite vorgedrungen; die meisten sah man zwischen 45 und 42° Westlänge und nördlich von 41° Nordbreite, Natürlich bereiten diese Eismassen der Schiffahrt große Gefahren, die Seeleute sind sich derselben nicht allemal in vollem Umfange bewußt, da das Eis in den einzelnen Jahren in sehr verschiedener Menge und nicht immer so südlich angetroffen wird, wie in diesem Sommer. Das Hydrographic Office macht mit Recht auf diesen Umstand aufmerksam und warnt sehr eindringlich vor der Eisgefahr. Im Laufe des Mai haben, so weit bekannt geworden, nicht weniger als 25 Schiffe Schiffbruch bezw. Schaden infolge Zusammenstoßens mit Eis und Eisbergen erlitten. Manche Eisberge haben eine Höhe von 2—300, ja sogar bis 400 Fuß und darüber. Sie gewähren einen herrlichen Anblick, namentlich wenn die Strahlen der Sonne auf sie fallen. Der Schiffahrt werden die Eisberge bei Nebelwetter übrigens um so gefährlicher, als weder die Abnahme der Luft- noch der Wassertemperatur den Seemann frühzeitig auf ihre Nähe aufmerksam zu machen pflegt.

Paris, 3. Aug. (Cholera.) Aus Marseille wird telegraphisch gemeldet, daß der Handelsminister gestern Morgen unerwartet dort eingetroffen ist. Da seit 14 Tagen „choleraähnliche Todesfälle" vorgekommen sind, so versammelten sich heute die Consulen, um über die Sachlage zu berathen. Daß der Gesundheitszustand in Marseille nicht besonders günstig ist, beweist übrigens die Zahl der Sterbefälle vom 24. bis 30. Juli. Sie betrug während dieser Woche 379, während 1883 in der nämlichen Woche 264 starben, 1884, als die Cholera herrschte, war die Zahl der Sterbefälle allerdings viel bedeutender, nämlich 528.

Madrid, 4. Aug. (Cholera.) Wie die Agentur Havas ermittelt hat, sind in Spanien seit dem Ausbruch der Seuche bis zum 31. Juli 114,714 Erkrankungen und 34,003 Todesfälle an Cholera vorgekommen. Aus Madrid wurden in demselben Zeitraum 4058 Erkrankungen und 1353 Todesfälle gemeldet. Ueber 380 Städte sind bis jetzt von der Cholera heimgesucht worden.

— Um Glascylinder für Lampen dauerhaft zu machen, wird von der „Fundgrube" folgende Methode empfohlen: Man packt den Cylinder mit Stroh umwickelt in einen Topf, gießt kaltes Wasser darauf, setzt den Topf aufs Feuer, so daß er sich langsam erwärmt und endlich zum Kochen kommt. Dann läßt man das Feuer ausgehen und den Topf ebenso langsam erkalten. Auf diese Weise behandelte Lampen-Cylinder erlangen so viel Festigkeit, daß sie den Wechsel der Kälte und Wärme aushalten können, ohne zu zerspringen.

— (Kann man die Runkelrübenblätter auch zur Tabakbereitung benutzen?) Daß Runkelrüben- und Cichorienblätter in der Provinz Sachsen im Herbst sorgfältig gesammelt und getrocknet werden, war vielen Leuten längst bekannt, weniger, daß dieselben zu Tabak und Cigarren mehr als man glaubt, benutzt werden. Die Ackermann'sche „Gewerbezeitung" berichtet darüber Folgendes: „Es wird zwar stets von einem nicht hochfein duftenden Tabak gesagt, daß er der Rübe näher stehe, als der Tabakpflanze, aber der Nachweis der niedrigen Abstammung pflegt gewöhnlich zu fehlen. Es kommen im Inlande die Tabakverfälschungen nie vor, wogegen im Auslande, besonders in England, die Tabaksurrogate öffentlich gehandelt werden und die Londoner Blätter unter ihren Preisnotirungen des Colonialmarkts eine stehende Rubrik für den Kunsttabak haben. In erster Reihe stehen die Cigarrendeckblätter, die ähnlich wie Tabak behandelten Blätter der Runkelrübe, welche durch Aufspritzen von verdünntem Scheidewasser jene Tigerung erhalten, welche das Auge des Rauchers bezaubert. Durch Gährung erhalten Rübenblätter ein glänzendes tiefbraunes Kolorit. In zweiter Linie kommen dann die „Surrogate für Rauchtabak und Cigarreneinlagen". Diese bestehen einzig und allein aus den mit Holzaschenlauge benetzten und wie frische Tabakblätter fermentirten Blättern des gemeinen Huflattichs Hierauf folgt drittens die kunstvollste Sorte, der „Demitabak", den die englischen Fälscher mit Vorliebe in folgender Weise bereiten: stärkster südamerikanischer Tabak wird mit siedendem Wasser übergossen und letzteres nach einiger Zeit abgepreßt. Diese Tabakbrühe wird mit Salpeter und aromatischen Stoffen versetzt und dient zum Befeuchten der Rübenblätter, welche sich alsdann nach einigem Lagern in eine Art von Tabak verwandeln, in den sogenannten Demitabak. Der Demitabak steht verhältnißmäßig hoch im Preise und findet stets flotten Absatz."

(Was ist geschwind?) Ein gewöhnlicher Fußgänger legt in einer Sekunde 4 Fuß zurück, ein deutscher Reichspostwagen 8 Fuß, die meisten Flüsse 2 bis 4 Fuß, die Donau 5 bis 6 Fuß, ein schwacher Wind 10 Fuß, ein Segelschiff 14 Fuß, ein Velocipedist 22 Fuß, ein englisches Rennpferd 45 Fuß, das berühmte Rennpferd „Sterling" 80 Fuß, ein Windhund 80 Fuß, ein Adler 100 Fuß, eine Brieftaube 120 Fuß, der stärkste Sturm 120 Fuß, der Schall in der Luft 1080 Fuß, eine Büchsenkugel 1500 Fuß, eine 24pfündige Kanonenkugel 2300 Fuß, die Erde auf ihrer Bahn 4 Meilen —96 000 Fuß, das Licht 42 000 Meilen, der elektrische Funke 60 000 Meilen.

— Das Geschlecht der Salomo ist noch nicht ausgestorben. Vor dem Schultheißen G. zu O. kamen zwei Leute vor Gericht. Der Eine sprach: „Ich habe eine Katze großgezogen und dieser hat sie und will sie mir nicht wiedergeben." Der Andere sprach: „Die Katze ist mein, ich kann Zeugen dafür bringen und ich habe ihr ein Kunststückchen gelehrt, sie springt über meinen Arm." Die Parteien verlangten einen Gerichtstag. Der Schultheiß aber war der Meinung, daß man wegen einer Katze keinen Gerichtstag halte und Unkosten mache, er gab dem Polizeidiener den Auftrag, die Katze auf den Marktplatz zu stellen, und der, dem die Katze ins Haus lief, dürfe sie behalten. Damit war der Streit entschieden.

— (Ein Wiegenlied.) Frauenversammlungen sind jetzt in Berlin nichts Seltenes. Recht zeitgemäß ist darum ein von der Volkszeitung gebrachtes Wiegenlied, das vom Vater zu singen ist. Es lautet:

Eia, popeia, nun schlafet ihr Rangen,
Die Mutter ist wieder „versammeln" gegangen;
Eia, popeia, o bleib mir gesund,
Die Mutter hält Reden, der Vater den — Mund.

Aehrenreife.

Es regt auf dem reifenden Korngefild
Sich kaum ein Lüftchen leis und mild;
Wie fromme Beter still beglückt
Im Gotteshause stehn gebückt,
So scheinen, von ihrem Segen trunken,
Die Aehren im Gebet versunken.

Und zwischen ihnen dort und hier
Der blauen Blümchen süße Zier,
Als ob ein jedes hold und her
Ein Liebesblick des Himmels wär';
Drum mag die Lerche mit frommem Vertrauen
Bei ihnen gern ein Nestlein bauen.

Hier wohnet sie in Demuth still;
Doch wenn sie zum Schöpfer reden will,
Schwingt sie sich auf und singt ihr Lied,
Wo sie nur Gottes Auge sieht,
Und wer sie hört ihr Hochamt halten,
Den drängt es, betend die Hände zu falten.

Dein Segen, Herr, wie reich und hold,
Wie lacht und glänzt der Aehren Gold!
O, gib den Armen ihr täglich Brod,
Und lind're ihre Sorg' und Noth,
Daß froh, wie Lerchengesänge schweben,
Sich aller Seelen zu dir erheben!

Brennholzverkauf
im Revier Feudingen.
Dienstag, den 18. d. Mts., Morgens 9 Uhr

sollen aus den Districten **Vordere Lahnhölle** und **Vordere Weidelbach**

a. 19 Rmtr. Buchenschaftholz II. Cl.
b. 116 Haufen Buchenstammreis

bei **Gastwirth W. Müller** in Feudingen öffentlich meistbietend gegen Anzahlung von 1/3 des Steigerpreises verkauft werden.

Wittgenstein, den 5. August 1885.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Danksagung!

Für die am 2. August cr., am Tage unseres goldenen Hochzeitsfestes, von so vielen Seiten uns erwiesenen Ehrenbezeugungen, namentlich dem Herrn Pfarrer Rohrberg, der uns in der Kirche eine erhebende Traurede hielt, der Heimathgemeinde Banfe für das neu gespendete schöne Erbauungsbuch, sowie auch den Herren Lehrern Hansmann und Debus für die durch die Schuljugend und den Gesangverein „Gemischter Chor" uns dargebrachten Abendständchen sagen wir mit dem Ausdruck großer Freude unseren herzlichsten Dank.

Georg Krämer und Frau in Banfe.

Das dies-  jährige

Krieger-Fest
in Feudingen

soll **Sonntag den 16. August** gefeiert werden, wozu eine Musik-Kapelle aus Thüringen engagirt ist.

Es ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Conto-Bücher

für Kaufleute und Handwerker, überhaupt für Gewerbetreibende, in jeder beliebigen Grösse, Stärke und Liniirung, empfiehlt in soliden, starken Einbänden zu billigsten Preisen

Laasphe. Ernst Schmidt.

1885er
Sardellen
per Pfd. 1 Mark
bei **L. Hoch.**

Das Neueste in
Tapeten und Borden
empfiehlt billigst
Laasphe. **W. Jung**
Buchbinder.

Waschpulver

Wasch- od. Reinigungs-Crystall. Reinigt vorzüglich. Ist unschädlich. Erspart Seife und Zeit. Mit Gebrauchsanweisung.

In Päckchen à 10 Pfg. zu haben bei

Laasphe. W. Jung.
Buchbinder.

Zahlungsbefehle
vorräthig bei **Ernst Schmidt.**

Aufruf.

Am 26. Juni hat sich in den Gemarkungen Schwarzenau, Bettelhausen, Arfeld und Christianseck ein furchtbares Hagelwetter entladen. Vorzugsweise hart ist davon die Gemarkung Schwarzenau betroffen worden. Hier ist nicht allein das Wintergetreide zerstört, sondern auch Sommergetreide, Kartoffeln, Gemüse und sogar Gras und Futtergewächse total zerschlagen nnd vernichtet worden.

Die Einwohner von Schwarzenau sind durchweg Pächter und befinden sich in den ärmlichsten Verhältnissen. Versichert war nur ein Einziger der Verhagelten. Die Uebrigen hatten die Versicherung aus Mangel an baaren Mitteln unterlassen. Es ist daher für die kommenden Monate Mangel an Nahrungsmitt'n und im Frühjahr Mangel an Saatgut zu erwarten.

Mit Rücksicht hierauf ergeht hiermit die herzliche Bitte die verhagelten Bewohner von Schwarzenau mit Geld oder Naturalien unterstützen zu wollen. Jeder der Unterzeichneten ist zur Annahme von Geld bereit, etwaige Naturalien bittet man an den unterzeichneten Gemeindevorsteher Gläsner zu Schwarzenau abzuliefern, eventuell genügt auch eine bloße Anmeldung. Die gewissenhafteste Vertheilung der eingehenden Gaben werden sich die Unterzeichneten zur strengsten Pflicht machen.

Schwarzenau, Arfeld und Berleburg, den 23. Juli 1885.

von Schroetter Landrath — **Schneider** Amtmann — **Buddeberg** Pfarrer

Gläsner Vorsteher — **Zecher.**

---

30 Mark Belohnung!

In der Nacht vom verflossenen Sonntag auf Montag wurde an meiner Scheune ein Spalierbaum vollständig ruinirt. Obige Belohnung sichere ich demjenigen zu, welcher mir über den Thäter derart Auskunft gibt, daß derselbe gerichtlich belangt werden kann.

Chr. Zimmermann.
Niederlaasphe.

Ein
Dienstmädchen
wird gesucht. Von wem sagt die Exped. d. Bl.

CIGARREN

zu Mk. 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 26, 28, 29, 30, 33, 36, 38, 40, 42, 45, 50, 55, 60, 65, 70, 80 bis 100 pro Mille empfiehlt

Adolph Oster,
Cigarren-Fabrik in **Xanten**
(Rheinprovinz.)

1/10 Probekistchen werden gegen Nachnahme prompt versandt, schöne Arbeit, elegante Verpackung, abgelagerte Waare.

Frische  holländische
Vollhäringe
bei **Ludw. Hoch.**

Bekanntmachung.

Die Lieferung der für das unterzeichnete Amtsgericht für die Zeit vom 1. Oktober 1885 bis dahin 1886 erforderlichen Steinkohlen soll am

21. August 1885,
Vorm. 10 Uhr

auf der Gerichtsschreiberei öffentlich mindestfordernd verdungen werden.

Laasphe, den 4. Aug. 1885.

Königliches Amtsgericht.
J. A.:
Bartling,
Gerichtsschreiber.

Frischen Caviar
per Pfd. 2 Mk.

Jeden Samstag und Sonntag frische **Bremschnitte** und **Fleischpastetchen** zu 5 und 10 Pf. pro Stück empfiehlt

Laasphe. **Lud. Hoch.**

Auch im Sommer

sollte in jedem Hause der allein echte **Richter'sche**

PAIN-EXPELLER

mit „Anker"

vorräthig sein, damit dieses **altbewährte Hausmittel** bei den auch in dieser Jahreszeit vorkommenden Unpäßlichkeiten gleich zur Hand ist. Leichtere **Erkältungen,** rheumatische Beschwerden z. B. werden meist durch eine einzige Einreibung beseitigt. Preis 1 Mark. Es existiren viele **Nachahmungen!** Man sehe daher genau nach der Fabrikmarke „Anker", ohne welche keine Flasche echt ist. Vorräthig in den meisten Apotheken.

F. Ad. Richter & Cie., Rudolstadt.

Tapeten neueste Muster, unglaublich wunderbar billig. Musterkarten versenden wir auf Wunsch franco und umsonst; aber nicht an Tapezierer, nicht an Tapetenhändler, nicht an Wiederverkäufer, **sondern nur an Privatleute,** da es uns **absolut** nicht möglich, auf diese unglaublich billigen Preise und ausgezeichnet schöne Waare noch Rabatt bewilligen zu können. Man vergleiche und lasse sich von Niemand beeinflussen!

Bonner Fahnenfabrik, Bonn a. Rh.